Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Insertate übernehmen auswärtslich Berlin: Rud. M. Cohen. — Haasen & Schlotte, Wilh. Scheller. — Berlin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Adolf Bindner, William Wilhem. — Leipzig: C. Schoenwald. — Mainz: H. Frenz. — München: C. Mauwald. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6.—S.) A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankfurt, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31me rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 304. [31. Jahrgang.] Berlin, Sonnabend den 2. Juli 1892, Abends. [31. Jahrgang.] Nr. 304.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfspaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Inhalt der Sonntags-Beilage Nr. 27: Monsieur le Curé. — Vaterländische Erinnerungen. Aus dem Glaser Berglande. — Mannigfaltiges: Ein Brief Max Duck's an Andreas. Zur Geschichte des Fleischextrakts. — Haus- und Landwirthschaft: Pferdezuchtbetrieb in kleinerem Umfange. — Zur Verwendung des Viehsalzes. — Kleine Mittheilungen.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 2. Juli.

Als vor einigen Tagen in den Zeitungen verlautete, die Anhänger einer konservativen Parteirichtung in Staat und Kirche würden künftig als solche ihre Hauptaufgabe in der Bekämpfung des Materialismus zu erblicken haben, da wurde von einem Blatt, welches vorzugsweise an Anschauungen wissenschaftlich gebildeter Kreise zu entsprechen sucht, die Bemerkung gebracht, die wirksame Bekämpfung einer für irrig gehaltenen Richtung lasse sich nur denken vom Standpunkt eines Positiven aus, für welches man kämpfe und in dessen Besitz man sich selber befinde. Der positive Gegensatz nun zu dem zu negirenden Materialismus sei, wie Jedermann zugebe, der Idealismus. Die Behauptung, daß das deutsche Volk zu irgend einer Zeit sich im Besitz eines größeren Maßes von Idealismus befunden habe, als heutzutage, sei eine unerwiesene und müsse der Natur der Sache nach immer zweifelhaft bleiben. Soviel aber sei sicher, daß, wenn wir auf die deutsche Geschichte der letzten drei Jahrhunderte zurückblicken, diese eine Reihe von Triumphen des Idealismus aufweist, wie sie schöner und großartiger kein anderes Volk erlebt hat. Dem sittlichen Idealismus der Deutschen sei die Reformation entsprungen; der literarisch-künstlerische habe die goldenen Tage von Weimar heraufgeführt; und endlich hätten wir, selbst durch unseren politischen Idealismus, dem immer wieder erwachenden und stets mächtiger zum Ziel hinreißenden Sehnen nach Einheit und Reich folgend, in unseren Tagen die unvergleichliche Größe Deutschlands geschaffen. Wenn seitdem eine gewisse Ruhe des Befriedigtseins eingetreten sei, wenn andererseits das höhere Streben, nachdem es ein vielseitigeres geworden, in seinen verschiedenen Formen sich minder augenfällig mache, so dürfe das keineswegs als Beweis gelten, daß das deutsche Volk dem reichen Schatz idealer Güter, den es sich erworben, einen geringeren Werth beilege.

Einem konservativen Leser möchte bei dieser Erwiderung ungefähr zu Muth werden wie dem guten Grechen:

Wenn man's so hört, möcht's leiblich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum,
Denn Du hast kein Christenthum.

Der nachdenkende Mann aber müßte sich weiter fragen: wie ist es möglich, daß eine scheinbar so natürliche und einwandfreie Dialektik unvermerkt auf einen Standpunkt führt, der ein dem konservativ-christlichen offenbar ganz entgegengesetzter ist und im wirklichen Leben sich mit dem des „Materialismus" mir allzu nahe berührt?

Das wahre Gebot, der Fehler, welcher diese Abschweifungen und Irrgänge des Denkens ermöglicht, allen Zweideutigkeiten der Dialektik Thor und Thür öffnet, liegt im Ausgangspunkt. Materialismus, Idealismus sind so abstrakte Begriffe, daß man ohne hinzugefügte nähere Erläuterung — die, wenn sie irgend genügen sollte, leicht den Umfang eines Buches erreichen könnte — so ziemlich Alles oder auch Nichts dabei denken kann. Was Kirche ist, katholisch-römische oder protestantische Landeskirche, davon kann sich Jedermann einen klaren Begriff machen, im Nothfall mit Zuhilfenahme eines Lehrbuchs des Kirchenrechts; was christlicher Glaube ist in einer bestimmten Kirche, das kann auch Jeder wissen, der Konfirmandenunterricht genossen; wo es sich um eingehendere Betrachtung handelt, ist die Bibel da und die symbolischen Bücher; um zu wissen, was der Unterthan in diesem oder jenem Verhältniß in Preußen seinem König schuldig ist, hat man, wenigstens für den Hausbrauch, auch nicht nöthig, nach Universitäten und Fakultäten zu schicken; was aber Idealismus ist — wenn man bei einem Dutzend Hochschulen anfragte, wäre man nur des Einen sicher, daß der verschiedenen und unter sich widersprechenden Antworten mehr als ein Dutzend wäre.

Wie brauchen, wo es sich um eine fruchtbringende Wirkung auf Gemüth und Willensrichtung unseres Volkes, und zwar des deutschen Volkes in allen seinen Klassen und Schichten handelt, durchaus deutliche und konkrete Worte. Soweit Abstraktionen erforderlich, müssen es solche sein, welche nicht dem kalten Vernünfteln des Kopfes allein ihr Dasein verdanken, sondern welche durchströmt sind von der Wärme des Gemüths, des deutschen Gemüthes.

Setzen wir gleich hinzu: des religiösen oder patriotisch erregten Gemüths. Mit dieser Forderung ist so ziemlich Alles ausgeschlossen, was aus der Zeit des griechischen Heidenthums stammt. Wenn man es irgend ernst nimmt mit einer Vertiefung der Begriffe, deren Ursprung darthun weist — wie dies namentlich mit dem Wort „Ehre" der Fall — so gelangt man immer auf den Grund einer künstlerisch-ästhetischen Weltanschauung, mit der unser Volk, trotz Schiller'scher Verdeutschung, nichts anfangen kann, die dem Hunger seiner Seele ewig nur Steine bieten wird statt des Brotes.

Nicht der platonische Eros, sondern Christus, unser Herr und Heiland, ist unseren Völkern zu Führern geworden, welcher es aus Finsternitz zum Licht gebracht hat. Vor Allem setzen wir nicht ihn und sein lebendiges Wort zurück gegen blasse Schattengebilde einer kalten Vernünftelei.

Von der **Reise des Kaisers** wird gemeldet:

Christiansand, Freitag 1. Juli. Nach dreitägigen Fahrt bei schönstem Wetter, aber bewegter See, haben Se. Majestät Yacht „Kaiseradler" und Panzerfahrzeug „Siegfried" den Gothenburg-Sund passirt. Heute Abend 9 Uhr Christiansand angelaufen. Se. Majestät der Kaiser hat sich kurz nach Ankunft mit dem Gefolge an Land begeben, um noch einen längeren Abendspaziergang zu unternehmen.

Christiansand, Sonnabend 2. Juli. Se. Majestät Yacht „Kaiseradler" und Panzerschiff „Siegfried" sind heute früh bei klarem Wetter in See gegangen. Wetterbericht von norwegischer Wetterwarte meldet durchweg gutes Wetter und wenig Seegang.

Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß in zahlreichen auswärtigen, besonders auch ausländischen Blättern der Schlußsatz des ersten Artikels unseres Abendblattes vom Dienstag auf Grund telegraphischer Uebermittelung so wiedergegeben worden ist, als ob darin von einem „abgesetzten" Staatsmann die Rede sei. Der betreffende Satz in der „Nordd. Allgem. Ztg." lautete:

„Wir erinnern uns keines ähnlichen Verhaltens eines abgetretenen Staatsmanns in der Geschichte anderer Reiche, geschweige denn in der Deutschlands."

Und dürften daher die betreffenden Blätter gut thun, diesen thatsächlich, wenn auch unfreiwillig weiterverbreiteten Irrthum richtig zu stellen.

Die gestern in Madrid ausgegebene amtliche „Gaceta" publizirte eine königliche Verordnung, wonach der **spanische Minimaltarif** auf deutsche Waaren Anwendung findet. Dieser Veröffentlichung liegt, nach einer Meldung des „Wolff'schen Bureaus", ein zwischen dem deutschen Botschafter und dem spanischen Minister des Aeußern getroffenes Abkommen zum Grunde, welches das deutsch-spanische Handelsprovisorium betrifft und noch gestern durch einen Notenaustausch beurkundet werden sollte.

Ueber Inhalt und Dauer dieses Provisoriums haben wir bereits im Morgenblatt nähere Mittheilung gemacht.

Wie schon telegraphisch gemeldet, bezeichnete die „Pol. Korresp." eine Belgrader Nachricht der „Frankf. Ztg.", nach welcher die serbische Regierung in Angelegenheit der zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien schwebenden **Handelsvertrags-Verhandlungen** die Intervention des Berliner Kabinets in Anspruch genommen und man von Berlin aus diese Intervention auch zugesagt hätte, auf Grund authentischer Information, als vollkommen unbegründet. Das „Wiener Fremdenblatt" fügt hinzu, die irrige Meldung sei offenbar darauf zurückzuführen, daß, wie aus Belgrad gemeldet worden, beabsichtigt wäre, zwischen Serbien und Deutschland in Betreff eines neuen Handelsvertrages parallele Verhandlungen aufzunehmen. Nach einer Wiener Meldung der „Köln. Ztg." hätte der in Wien weilende serbische Delegirte den Auftrag erhalten, in vorstehendem Sinne Fühlung zu nehmen.

Das durch den Staatshaushalt-Etat geschaffene Amt eines Präsidenten des Amtsgerichts Berlin I ist mit dem 1. Juli besetzt und, wie schon früher gemeldet, dem bisherigen Landgerichtsdirektor in Beuthen, Dr. Hessler, übertragen worden. Ueber die Befugnisse des Amtsgerichtspräsidenten bei dem Amtsgericht I in Berlin in Angelegenheiten der Justizverwaltung hat der Justizminister unter dem 26. Juni eine Instruktion erlassen. Darnach erfolgt die Bestimmung der erforderlichen Zahl von Hauptschöffen und Hülfsschöffen durch den Amtsgerichtspräsidenten; bei der für das laufende Geschäftsjahr bereits getroffenen Bestimmung behält es sein Bewenden. Die Befugnisse, welche wegen der Beurlaubung der Justizbeamten nach der allgemeinen Verfügung vom 24. Mai 1885 dem Landgerichtspräsidenten zustehen, gehen in Bezug auf die bei dem Amtsgericht angestellten oder beschäftigten Beamten auf den Amtsgerichtspräsidenten über. Derselbe steht hinsichtlich der Befugniß, sich selbst zu beurlauben, dem Landgerichtspräsidenten gleich. Hinsichtlich der selbstständigen Anordnung von Exekutionen sowie der Anschaffung von Utensilien hat der Amtsgerichtspräsident in Anlehnung des Amtsgerichts diejenigen Befugnisse, welche nach den bestehenden Vorschriften den Landgerichts-Präsidenten allein oder in Gemeinschaft mit dem Ersten Staatsanwalte zustehen. In Betreff der Unterhaltung von solchen Gebäuden, deren zur Verfügung des Justizfiskus stehende Räume nicht ausschließlich vom Amtsgericht benutzt werden, hat es jedoch bei den bestehenden Vorschriften sein Bewenden. Außerordentliche Hülfsarbeiter für den Unterbeamtendienst behufs Verwaltung vakanter Stellen oder behufs Stellvertretung erkrankter oder abwesender Beamten können von dem Amtsgerichts-Präsidenten häufig angenommen werden. Der Amtsgerichts-Präsident ist ferner ermächtigt, außerordentliche Hülfsschreiber für den Unterbeamtendienst, welche ihm von dem Kammergerichts-Präsidenten überwiesen sind, vorläufig zu entlassen. Die Bewilligung der auf den sächsischen Fonds zu übernehmenden vorläufigen Beihülfe für Attentransport, sowie zur Heizung und Reinigung und andere häusliche Dienstleistungen wird dem Amtsgerichts-Präsidenten übertragen. Hinsichtlich des Attentransports können Anordnungen vom Amtsgerichtspräsidenten nur getroffen werden, soweit nicht ein gemeinsamer Attentransport für das Amtsgericht I und das Landgericht I eingerichtet wird. Die Festsetzung der den Kanzleigehülfen für das geleistete Schreiberwerk zu gewährenden Vergütung erfolgt durch den Amtsgerichtspräsidenten. Die Festsetzung des den Gerichtsvollziehern gewährleisteten Mindesteinkommens erfolgt durch den Amtsgerichtspräsidenten. Dem Präsidenten des Landgerichts verbleibt die Befugniß, das Amtsgericht I in Gemäßheit der allgemeinen Verfügung vom 24. Mai 1885 zu revidiren.

Der bisherige aufsichtsführende Amtsrichter, Geh. Justizrath v. Zu-Putlitz, ist dem Präsidenten als Präsidialrath beigeordnet worden.

Eine von den „B. P. N." angekündigte Sitzung des Staatsministeriums, für welche eine Beschlußfassung über die **Fortführung der Steuerreform** in Aussicht stehe, sollte nach dem genannten Organ bezw. bestimmt sein, über solche Punkte, bezüglich deren ein völliges Einverständniß in den hauptsächlich zwischen dem Finanzministerium und dem Ministerium des Innern geführten Verhandlungen noch nicht erzielt sein möchte, die Entscheidung zu treffen. Hierzu bemerkt die „Nationalz.-Ztg.":

„Nach unseren Informationen handelt es sich nicht bloß um einzelne Punkte, über welche kein „völliges Einvernehmen" erzielt ist, sondern um die prinzipielle Frage, ob der vollständige Plan, wie er allein eine wirkliche Reform enthält, durchgeführt werden soll oder nicht. Hierüber hat das Staatsministerium bis jetzt noch keinen Beschluß gefaßt."

Wie der „Conrad." in welcher die „Nat.-Ztg." ihre Informationen denen der „B. P. N." entgegenstellt, darf man wohl auf eine starke Abstäubung des steuerreformatorischen Eifers bei der „Nat.-Ztg." schließen.

Rundschau im Auslande.

Sämmtliche **englische** Blätter widmen der letzten Gladstone'schen Rede eingehende Besprechung. Das Urtheil der unionistischen Blätter lautet übereinstimmend dahin, daß man mit Bezug auf die Kenntniß dessen, was eigentlich unter Homerule zu verstehen sei, sich sehr wenig oder gar nicht gefördert sehe. Das Orakel hat gesprochen — so wird geurtheilt — aber nichts gesagt. Gladstone, äußert die „Times", verlange lediglich vom Lande, daß es ihm eine Mehrheit gebe auf Grund seiner Homerulevorlage von 1886, obwohl er durch Aufgeben der Ausschließung der irischen Deputirten den Charakter derselben gründlich ändere. Aus diesem Grunde dürfte kein Wähler, der

---

über den Gegenstand nachgedacht, für einen Gladstonianer stimmen. Andere Blätter wenden sich gegen die Neuerung Gladstone's, die Obergewalt des Reichsparlaments über das irische Parlament würde etwa dieselbe sein, welche ersteres jetzt über die Parlamente Kanadas und der australischen Kolonieen ausübe. Das würde nur eine scheinbare, wirthliche Obergewalt sein. Die konservative „Irish Times" sagt, Gladstone habe keine neue Homerulebill, nur den Leichnam der alten schleppe er hinter sich her durch Schottland. Der parnellitische „Independent" vermißt in Gladstone's Rede jede Andeutung über die Abmessung der Zukunft. Das antiparnellitische „Freemans Journal" schreibt, ein Punkt von besonderem Interesse für die Irländer ist, daß Gladstone durch den Nachdruck seiner Erklärung zeigt, er sei keinen Schritt zurückgewichen von der Stellung, die er in Homerule in 1886 eingenommen. Die Stellung wurde von Parnell herzlich und freimüthig anerkannt; die irische Nation in Irland wird ihre frühere Billigung derselben begeistert bekräftigen.

Der König von Rumänien wird am Montag, nachdem er eine Besprechung mit Lord Salisbury gehabt, nach **Brüssel** reisen und daselbst mehrere Tage bei dem Grafen von Flandern verweilen. Am belgischen Hofe werden Vorbereitungen zu einem Galaempfange gemacht.

Wie man aus **Rom** meldet, lauten die Nachrichten über die gegenwärtigen Zustände in Massauah in jeder Richtung sehr befriedigend. Auf dem ganzen Gebiete der erythräischen Kolonie herrsche vollständige Ruhe. Die Sicherheit auf der Karawanenstraße gegen Kassala läßt nichts zu wünschen übrig. Seit dem Beginn des laufenden Monats sind dort wiederholt verschiedene Waarensendungen eingetroffen. Die in Massauah ansässigen Kaufleute sind im Begriffe, eine Gesellschaft für den Handelsverkehr mit dem Sudan zu bilden. In Khartum soll, den in Massauah eingetroffenen Meldungen zufolge, volle Ruhe herrschen, da die verschiedenen Emire Nachfolge des Mahdi unausgesetzt führen.

Der Senat in **Washington** hat mit gegen 25 Stimmen die Bill [illegible] beschlossen, die freie Silberprägung, mit einem Amendement angenommen, nach welchem sämmtliche Silberscheidemünzen, welche sich im Staatsschatze befinden, zur Ausprägung kommen sollen.

Parteibewegung.

* Recht — bescheiden sind die nationalliberalen Blätter bezüglich der Reichstagswahl in **Herford-Halle.** Sie berichten den Beschluß, in den Wahlkampf mit einem eigenen Kandidaten einzutreten, spätestens indessen gleichzeitig darüber, daß die dortigen Konservativen die Kandidatenfrage noch nicht gelöst hätten, woraus man auf einen Zwist in der konservativen Partei schließen kann. Da indessen die Nationalliberalen die Kandidatenfrage auch noch nicht gelöst haben, vielmehr ihre Blätter für eine Verständigung mit dem Deutschfreisinn Stimmung machen lassen, letzterer eine solche doch aber nur dahin eingehen dürfte, daß die Nationalliberalen für seinen Kandidaten stimmen, hierzu aber kaum alle Nationalliberalen bereit sein möchten, so wäre der Zwist vielleicht anderweit zu suchen.

Weimar herrscht, zeigt unsere Ausstellung diesmal weniger als sonst; die Ursache ist begreiflich: die Produktion kann eben mit den Ausstellungen nicht mehr Schritt halten; unsere permanenten Ausstellungen, Wien, München, sie alle wollen beschickt sein, und die Kunstfreunde, welche ihr Interesse an der Kunst auch im Laufe des Jahres bethätigen, finden naturgemäß in den Jahresausstellungen eine Fülle guter Bekannten. Der alte Grundsatz, daß man gesiftolle liebenswürdige Leute immer mit Freude begrüßt, kommt natürlich auch hier zu seinem Recht; so wird z. B. Jedermann dankbar die beiden kleinen Bilder des großen Spaniers Pradilla begrüßen, welche schon im vorigen Jahre bei Honrath ausgestellt waren.

Francesco de Pradilla ist einer der begabtesten Spanier, welcher aus der römischen Akademie bei St. Pietro in Monterio hervorgegangen ist. In den ersten Schaffensjahren war es die Geschichte des eigenen Vaterlandes, welche den Künstler zu Darstellungen anregte, die in fast lebensgroßen Figuren die Eroberungen und Kämpfe früherer Jahrhunderte verkörperten; sein bedeutendstes Historienbild, die „Uebergabe Granadas", war in München und Wien ausgestellt, hat aber dennoch bei aller Würdigung der künstlerischen Vorzüge seinem Autor nie den Ruhm eingebracht, welchen er mit seinen Kabinetbildern erreichte. Im Kleinsten Raum entfaltet Pradilla hier eine Kraft der Schilderung und bietet dabei ein Farbenbouquet, welches sogar unser Altmeister Menzel neidlos „als unübertrefflich" anerkennt. Wir haben seiner Zeit jene „Messe vor der Wallfahrtskapelle in Guia" und den „Marktag bei Vigo", diese bunten, lebensprühenden Volksszenen, eingehend geschildert; es war sogar kurze Zeit zu hoffen, daß die „Messe", dies Musterwerk der besten Freilichtmalerei, unserer Nationalgallerie eingefügt werden [illegible], leider aber haben sich diese Aussichten blähen an den hohen Kaufsumme zerschlagen. Es wäre ein [illegible] gewinn, könnten wir diese Probe der letztgeschilderten Malerei hier behalten, unsere Modernen, die Alt mit eingerechnet, hätten hier ein Vorbild, welches ihnen eindringlich beweist, wie Wahrheit und Schön-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 2. Juli 1892.

Die akademische Kunstausstellung.

IX.

Seit Jahren zählt der Oesterreicher Ludwig Passini zu den treuesten und willkommensten Gästen der Berliner Ausstellungen, und wie 1886, beherzigt auch dies Mal das Kompartiment 24 eine Folge anmuthvoller Gaben seines Künstlergestirns, die jedem Beschauer, welcher Geschmacksrichtung er auch huldigt, hohen Genuß bereitet. Die meist aus Privatbesitz stammenden Bilder sind nicht nur Aquarelle von staunenswerther Kraft und Wärme des Kolorits, sondern Kunstwerke, von denen jedes einzelne seinen besonderen Reiz hat. Jene Kinderporträts aus der Familie Mendelssohn, welche mit flotter Grazie den Leben nachgeschrieben sind, tragen ebenso deutlich den Stempel von Passini's feinsinnig erfassender Künstlernatur, wie jene bis in die kleinsten Einzelheiten ausgeführten Portraits, welche den Frommezienrath A. Mendelssohn und seine Gattin im Rahmen ihres Häuslichkeit darstellen; diese beiden ihr Geist und Art der Porträtirten widerspiegelnden Abdrücke sind zwar schon von einer früheren Ausstellung, überraschen aber wiederum durch die Innigkeit der Auffassung. Fesselnder noch als die genannten Portraits ist das von Passini in jüngster Zeit nach Wien geschaffene Bildniß der Kaiserin Elisabeth; in diesem, von der Gräfin Pisani bestellten Gemälde ist Passini ein geistig so bedeutsames Werk gelungen, daß man dies lebensathmende, liebenswürdige Porträt als das beste Bildniß bezeichnen darf, welches der Vielerfahrene uns bis jetzt gegeben hat. Für alle anderen Werke der Sonderausstellung, wie den Künstler Rom, Verona und Venedig sie ihm gegeben, die eben auch nur Passini mit seinem sonnenhaften Auge in solcher Grazie und Schönheit zu finden weiß. Seine Architekturen der Kirchen sind bei aller Wahrheit der Schilderung durch farbenglühend und harmonisch gelöst, seine Figuren haben eine Innigkeit des Ausdrucks, wie die modernen Italienen Italiener, ihren Landsleuten an heiliger Stätte selten geben. Auch in Passini's dunkeläugigen Kindern, die sich so köstlich harmlos ihres Daseins freuen, steckt soviel Gemüthstiefe, wie eben nur der sinnende Deutsche, welcher Passini trotz seines Domizilirens jenseits der Alpen geblieben ist, in seine Beobachtungen des italienischen Volkslebens legt; aber gerade „diese lütte Schuß Sinnigkeit" macht des Meisters frisch dem Leben nachempfundene Bilder so besonders anziehend. Zu den echt künstlerisch aufgefaßten Portraits der Ausstellung liefert übrigens auch Graf Harrach schätzenswerthe Beiträge; neben sein durchaus nicht an Schönfärberei leidendes Selbstbildniß stellt er dasjenige der Dichterin und Malerin Frl. v. Ofterz, in welchem er alle diejenigen sympathischen Züge skizzirte, welche das Original auszeichnen. Während der Künstler hier etwas zu viel Glätte und Eleganz der Pinselführung bekundet, gelangt er in dem kleinen Portrait der Gräfin Lützitzum zu einer unbefangenen Frische in der Wiedergabe des Lebens, welche zu Knaus' beste Bildnisse erinnert; und vollends der junge Kritiker, den der Künstler hendarmlich und eifrig seine Kunstblätter prüfen läßt, verräth in seiner energischen Charakteristirung, daß Graf Harrach's Können ein vielseitiges ist, dessen hohes Gebiet all dieses emsige Streben klar erkennen läßt.

Wie unbeirrt vom Beifall des Tages rechte Künstler auf ihrem oft mühsamem Weg, rastlos weiter schreiten, wie sie von Stufe zu Stufe nach mehr Vollkommenheit ringen, und wie sie nie und nimmer sich mit dem Erreichten genug thun, davon redet unsere diesjährige Ausstellung lauter als viele frühere; Angesichts der Sonderausstellungen, aus welchen solcher Arbeitseifer der Künstler bereit spricht, hofft man, daß diese unserer jüngeren Maler, die jede „Stimmung", jeden „Eindruck", welchen sie haben, als Kunstprodukte erachten, an denen sich die staunende Mitwelt erfreuen und erheben muß, zu einer Einsicht gelangen, die ihnen einen anderen Maßstab für ihr Schaffen giebt. Auch die von uns noch nicht besprochene Ausstellung des Karlsruher G. Schönleber ruft jedem Schaffenden, der Ohren hat, zu, daß der Fleiß der Gewinn ist; ohne dies unablässige Streben nach Vervollkommnung hätte Schönleber es nie zu solch überraschender Vereinigung von Wahrheit und Schönheit gebracht, welche jetzt hier in den meisten seiner Kompositionen ihre Verkörperung findet. Kein Stück Natur ist diesem Landschafter zur Beobachtung zu gering; mit malerischem Feingefühl enthüllt er die Schönheit jedes einzelnen Motivs, und obgleich Schönleber stets die dominirende Stimmung giebt, hält er sich dennoch in jedem Zuge treu an sein Vorbild. Er ist Naturalist und Dichter in einer Person, immer stellt er die Wahrheit dar, doch nicht von ihrer häßlichen, sondern von ihrer schönen Seite. Dem Badenser Land, Schwaben — hier ein Stück vom Neckar und der alten Reichsstadt Eßlingen —, Holland, der Riviera, England, allen diesen Ländern hat Schönleber Bilder abgewonnen, wie sie kaum ein Künstler der Jetztzeit stimmungsvoller und lokaltreuer schuf, der seine Fähigkeit allein auf ein Landschaftsgebiet konzentrirt. Ob er das brandende Quinto al mare, das sonnenumglühte Venedig, den deutschen Vorfrühling, das tiefblaue Meer, die im Sonnenbrand ruhende Küste von Genua, die hohe Flut bei Clovelly, das Flußwehr bei Besigheim malte — stets hatte er sich mit gleicher Hingebung in sein Vorbild vertieft und in jedem einzelnen Bilde Luft, Wasser und Land zu einem Akkord von fesselnder, charakteristischer Schönheit gestimmt.

Die Schilderung der einen oder anderen Schönleber'schen Landschaft wäre eitles Bemühen, denn die Tages- und Jahreszeiten mit ihren wechselnden Färbungen und Stimmungen lassen sich auch nicht mit Worten erschöpfen; der Natur- und der Kunstfreund wird in gleichem Maße von dem Sehen der Schönleber'schen Bilder erquickt, und gerade die sechzig Arbeiten, welche unsere Ausstellung beherbergt, geben die beglückende Gewißheit, daß in des Meisters Kunstvollendung noch kein Niedergang zu merken ist.

Daß Schönleber neben dem Einfluß, welchen er indirekt auf seine Kollegen ausübt, in Karlsruhe seit Jahren eine stattliche Reihe von Schülern hat, ist unseren Lesern von früher her bekannt, heute können wir nur konstatiren, daß Fr. Kallmorgen in seinem „Herbstlichen Wald" und „Frühlingsaufzug" Bilder gesandt hat, welche mit ähnlichem künstlerischen Feindlick erfaßt sind, und auch H. v. Volkmann bewesst in drei schöngestimmten Landschaften, daß er Meister Schönleber's verständnißvoller Schüler ist.

Als tüchtiger phantasiereicher Künstler zeigt sich Carlos Grethe-Karlsruhe; bisher litten seine Darstellungen aus dem Matrosenleben an einer dunklen Schwere des Kolorits, jetzt hat er Licht und Luft auf dem Meere studirt und schildert mit energischer Naturwahrheit das „Auslaufen eines Rettungsbootes beim Schiffbruch". Gut beobachtet und nicht ohne Humor ist auch sein Schiffszunge, der sich auf der Wache die Zeit mit Spielen der Jahrharmonika vertreibt.

An diese Karlsruher Gruppe schließen wir, ehe wir den Blick auf die Betheiligung des Auslandes richten, noch drei Künstler an, welche schon seit Jahren unsere Ausstellungen beschicken. C. Malchin-Schwerin schuf eine seiner sorgfältig ausgeführten Mecklenburger Landschaften, welche die schlichte und doch so poesiereiche Natur der norddeutschen Hochebene im winterlichen Frieden ruhend darstellt.

Prof. Hering-Königsberg malte das sprechend ähnliche Portrait seines verstorbenen Kollegen Steffeck, und dem alten Thema „Kreuzes verlassen" weiß er neue ergreifende Seiten abzugewinnen: die schlichte Stube, in welcher die der Mutter am Arbeitstische gegenüber sitzende Tochter eben den verhängnißvollen Brief erhielt, unter dessen Inhalt sie zusammenbricht — die ganze Szene ist mit tiefer Empfindung und schöner Klangfarbe von dem Künstler geschildert worden. Noch ergreifender in der Wirkung, weil noch besser gemalt, ist R. Scholz-Frankfurt „Sorgenvoll". Der Künstler hat, seitdem er 1886 Alle durch sein allzu realistisches Abgestürzt" erschreckte, mächtige Fortschritte gemacht. Dieser arme Musiker, welcher ernst und traurig der sich hinstarrt, ist eine Gestalt, welche Sorge und Jammer ergreifend verkörpert; neben ihm die wohl zwölfjährige Tochter ist sein Sonnenstrahl, sie legt zärtlich ihre Hand auf seinen Arm, und ihr Auge hängt liebevoll fragend an des Vaters vergrämten Zügen — schlicht und dennoch groß spricht des Lebens Leid aus dieser Gruppe — es ist ein treffliches Werk.

Von dem Kunstschaffen, welches in Dresden und